

Digitalisierung aus Platzmangel

DOKUMENTATION: Das Finnische Nationalarchiv digitalisiert das gesamte Schriftgut staatlicher Behörden. Das Bundesarchiv in Koblenz geht anders vor.

VON SUSANNE DONNER

Von Berlin bis München reichen die Dokumente in den Regalen des Bundesarchivs in Koblenz. Über 500 Regalkilometer, geschätzte 8 Mrd. Seiten. Es sind Karteikarten mit den Namen der im Zweiten Weltkrieg gefallenen Soldaten, der NSDAP-Mitglieder, Stasiakten und Redeprotokolle aus dem Kanzleramt. Historisch und teils persönlich bedeutsame Informationen, wie eh und je auf Papier.

Wer nachforschen will, wie ein Vorfahre im Zweiten Weltkrieg verstarb, musste früher ins Bundesarchiv in Koblenz oder zu den Zweigstellen in Berlin oder Freiburg reisen. Die großen staatlichen Archive wissen, dass das nicht mehr zeitgemäß ist. Viele haben daher begonnen, ihre Papiere einzuscannen. In Koblenz arbeiten bereits zehn Scanner. Bis 2024 sollen es 30 sein. 75 Mio. der geschätzten 8 Mrd. Blatt haben sie bisher digitalisiert. Die Erfassung wird Jahrzehnte dauern.

Finnland geht dabei allerdings seit Kurzem seinen eigenen Weg. Per Gesetz hat das Land beschlossen, das Schriftgut aller Behörden zu digitalisieren – knapp 200 Regalkilometer, von Steuerunterlagen bis zu Heiratsurkunden. Das Nationalarchiv in Helsinki hat dafür eine große Digitalisierungsfabrik eingerichtet. 21 Scanner arbeiten dort, berichtet Ville Kajanne, Leiter der Abteilung für Massendigitalisierung. Danach sollen die Papierunterlagen der letzten Jahrzehnte weggeworfen werden. „Für das Ende der Papierakten erarbeiten wir derzeit ein Entsor-

gungskonzept.“ Die Finnen entschieden sich zu diesem radikalen Schritt, nachdem sie die Kosten überschlagen hatten. Das Aufbewahren von Papieren in riesigen Lagern mit niedriger Luftfeuchte und gleichbleibender Temperatur sei teurer als das Horten auf Servern, ergaben ihre Berechnungen. Vor allem die Immobilien schlagen massiv zu Buche. Die digitale Archivierung spare jedes Jahr 13 Mio. €, auch wenn sicherlich nicht die Kosten für Cybersicherheit, steigende Strompreise und die notwendige Migration von Daten berücksichtigt sind.

„Es sind vor allem Dokumente der letzten vierzig Jahre, die ohnehin digital bei den Behörden eingegangen sind, die nun wieder in die digitale Form überführt werden“, verteidigt Kajanne den finnischen Sonderweg. Auch hierzulande trudeln heute ausgedruckte Mails der Bundesbehörden in Koblenz ein. Die vollständige elektronische Akte führen viele Institutionen derzeit erst noch ein.

Aber anders als in Deutschland zieht Finnland im Vorgriff auf die Digitalisierung der staatlichen Verwaltung eine Konsequenz und verabschiedet sich vom jahrhundertealten Primat des Papiers: „Die digitale Darstellung ist ein Dokument, keine Kopie“, sagt Kajanne. Für viele Beschäftigte im Archiv ist das ein fast ketzerischer Satz. Aufbewahrt würden in Finnland nur Unterlagen, die als Kulturerbe erachtet würden, etwa auf besonderen Trägermaterialien erstelltes Schriftgut und Be-

stände, die für den Scanprozess zu fragil seien. Etwa 2 % aller Archivunterlagen sollen so in analoger Form erhalten bleiben.

„Wir würden niemals historische Dokumente wegwerfen“, entgegnet Christian Hänger, Abteilungsleiter Archivtechnik und zentrale fachliche Dienstleistungen im Bundesarchiv, räumt aber ein, dass die Ressourcen nicht ausreichen, die 500 Regalkilometer Papier vollständig in gutem Zustand zu erhalten. Bei jüngeren Unterlagen trennt man sich nach 30 Jahren von 80 % der Akten. Was historisch relevant sei, gehöre ins Archiv. Unterlagen des Kanzleramtes bewahre man nahezu vollständig auf.

Auch bei der Digitalisierung geht das Bundesarchiv den Weg, das Kulturgut in 1. und 2. Klasse einzuteilen. „Wir digitalisieren ausgewählte Bestände zum Zweck der politischen Bildung“, sagt Hänger. Bis 2033 werden etwa die Akten der NS-Zeit online gestellt. Auch die Stasiunterlagen sollen aufgrund ihrer Relevanz für Opfer und Betroffene auf den Scantischen landen.

Das Bundesarchiv betreibt zudem eine nutzungsbezogene Digitalisierung: Da Lesesäle infolge der Coronapandemie geschlossen oder nur von wenigen Personen besucht werden konnten, betragen die Wartezeiten auf Akteneinsicht teils einige Monate. Für Studierende, die Bachelor- oder Masterarbeiten abschließen sollen, ist das fatal. Daher

versucht das Bundesarchiv, kleine Bestellungen neuerdings digital bereitzustellen. Auf diese Weise erfolgt eine nutzerbezogene, puzzleteilartige Digitalisierung der Akten.

Auch andere Probleme sind ungelöst: Bis heute lassen sich die Digitalisate des Bundesarchivs nicht maschinell lesen. Formatwechsel und handschriftliche Notizen machen die automatische Schrifterfassung unmöglich. Ein entscheiden der Vorteil digitaler Informationen aber wäre ihre Durchsuchbarkeit nach Schlagworten. So kann es sein, dass in ein paar Jahren erneut digitalisiert werden muss, wenn es eine ausgereifte Schrifterkennung gibt.

Zudem wird davor gewarnt, die Erhaltung der Originale nicht zu vernachlässigen. „Nur, weil man einen perfekten 3D-Drucker hat, der eine Replik der Nofretete erzeugen kann, würde man das Original niemals einfach wegwerfen oder verfallen lassen“, mahnt Johannes Kistenich-Zerfass, Abteilungsleiter vom Hessischen Landesarchiv. Stark vom Zerfall bedrohtes Schriftgut kann schließlich nicht mehr auf einen Scanner gelegt werden.

Auch Oliver Hahn, Leiter Kunst- und Kulturgutanalyse der Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung, warnt vor einem unüberlegten Primat des Digitalen: „Digitale Daten müssen ständig transferiert und gepflegt werden – und gehen schlagartig auch mal verloren. Papier aber hat uns bewiesen, dass es Jahrhunderte überstehen kann, wenn es nur richtig aufbewahrt wird.“ Deshalb sind einige von Galileis Werken und Dantes Göttliche Komödie bis heute erhalten.



Stasiakten im Archiv der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR in Berlin.

Foto: imago/bonm-sequenz